

Als wir mit den Vorbereitungen dieser Festveranstaltung begannen, erfuhr ich, dass ich als Letzte unter den Rednern auch einen Beitrag leisten darf. Ich beschäftigte mich mit dem Buch „Dem Bösen begegnen“ und brachte das in die Diskussion ein. Anselm Grün war einigen bekannt. Und so wurde von allen meine Idee abgesegnet. Anselm Grün ist manchen ein Begriff. Er hat viele Bücher geschrieben. Oft ausgehend von seinem christlichen Hintergrund spannt er den Bogen in unser jetziges Leben. Als Beispiel möchte ich anführen, dass das Jesus- oder Herzensgebet der Wüstenmönche aus dem 4. Jahrhundert die Vorlage ist für das autogene Training, wie es die moderne Psychologie mit Erfolg anwendet.

Wir sind hier versammelt, um den Opfern der Euthanasie im Dritten Reich zu gedenken. Es besteht die Gefahr zu verdenken, dass ich von unserem eigenen Alltag zu reden verpflichtet bin. Die Nazis zu verdonnern ist heute leicht und indem Friedlosigkeit an den Nazis demonstriert wird, sind wir alle getrost, dass von den Bösen und nicht von uns die Rede ist. So beschreibt es Prof. Carl Friedrich von Weizsäcker, dem ich persönlich viel danke. Ich habe meinen Ausführungen die Überschrift **“Dem Bösen begegnen”** gegeben. Grundlage dafür ist das gleichnamige Buch von Anselm Grün. Anselm Grün ist ein Benediktiner. Er hat viele Bücher geschrieben. Hintergrund ist bei ihm seine christliche Weltanschauung. Er findet dabei Werte, die auch einen Atheisten anspricht. Im Folgendem zitiere ich aus der Fülle von seinen Gedanken. Manches Mal auch mit kurzen eigenen Gedanken. Die christliche Tradition ist voller Weisheit im Umgang mit dem Bösen. Von ihr können wir auch heute lernen das Böse weder zu übersehen, es weder zu verharmlosen noch zu verherrlichen, sondern es zu überwinden durch den Weg des Vertrauens, der Freiheit und der Liebe. Er schreibt weiter:

“In diesem Buch kann ich das Rätsel des Bösen nicht lösen. Aber ich möchte im Blick auf unsere Welt, in der uns das Böse so offensichtlich vor Augen tritt, nachdenken über das Geheimnis des Bösen. Und ich möchte über die Grundfragen des menschlichen Lebens reflektieren. Woher kommen wir? Wer sind wir? Was erhoffen wir? Zu diesen Fragen gehört die heute so entscheidende Frage: Wie gehen wir um mit dem Bösen? Und wie können wir das Böse überwinden?”

Um sich dem Phänomen des Bösen zu nähern, geht Anselm Grün in die Vergangenheit zu den Wüstenmönchen, auch Wüstenväter genannt, zurück und spricht vom Bösen als ein Dämon. Die frühen Mönche können uns in diesem Zusammenhang auch heute noch einiges sagen. Sie sprechen vom Dämonenkampf, den jeder Mönch durchstehen muss. Sie sind weniger daran interessiert den Ursprung des Bösen zu erforschen. Sie beschreiben einfach das Böse, wie es sich zeigt. Dabei sprechen sie manchmal von Dämonen, manchmal auch von Leidenschaften, von Gedanken oder „Logismoi“, was man mit gefühlsbetonte Gedanken oder Gedankengebäude übersetzten könnte. Diese Verunsicherung von Dämonen und Leidenschaften zeigt, dass die Dämonen nicht einfach böse sind, genauso wenig wie die Leidenschaften von Natur aus böse sind. Aber wenn die Leidenschaften/Dämonen den Mönch beherrschen, dann wird er böse und tut Böses. Der Weg der Reifung geht dahin, dass die Mönche sich vertraut machen mit den Leidenschaften und dass sie ihre Grenzen sehen. Auf diese Weise können sie die Kraft, die in den Leidenschaften steckt für sich selbst, für den Dienst an anderen und für ihre positive Entwicklung nutzen ohne der Gefahr zu erliegen, von den Leidenschaften beherrscht zu werden. Es geht um innere Freiheit. Es geht um eine reife Selbsterkenntnis, in der man ständig mit dem Angefochten werden durch die Leidenschaften rechnet. Und es geht letztlich darum, dass der Mensch - wie es ein Psychologe einmal ausgedrückt hat - frei wird vom pathologischen Verhaftet sein an die „pathe“ - an die Leidenschaften. Wenn die Mönche von den Dämonen sprechen, die gegen sie kämpfen dann verlagern sie das Böse nicht in den Menschen hinein. Es kommt von außen auf ihn zu, allerdings nicht von der Welt, sondern von den Gedanken und Leidenschaften, die vom Mönch Besitz ergreifen möchten. Aber die Mönche sind den Dämonen nicht hilflos ausgeliefert. Sie können mit ihnen kämpfen.

Sie nennen sie beim Namen. Auf diese Weise gibt es ein Gegenüber indem man sich von den Dämonen distanzieren kann. Wenn alles Böse in mir ist, kann ich mich ja nicht dagegen wehren. Anselm Grün berichtet von einer Episode als Seelsorger:

„Zu mir kam einmal ein Vater mit seiner zwanzigjährigen Tochter und meinte, sie sei vom Teufel besessen. Ich fragte, woran er dies erkenne. Er erzählte, dass sie normalerweise ganz brav sein. Aber von Zeit zu Zeit stoße sie gotteslästerliche Flüche aus und beschimpfte Gott mit den übelsten Ausdrücken. Daran zeige sich der Teufel, der in sie fährt und sie besetzt hält. Wenn das wieder einmal geschah, dann fuhren die Eltern mit ihr zu einem Wallfahrtsort nach Lourdes oder Fátima oder Altötting. Nach dem Besuch am Wallfahrtsort, so der Vater, gehe es eine Zeit lang wieder gut. Ich bat, mit dem Mädchen alleine sprechen zu dürfen. Ich fragte sie, wie sie das Zusammenleben in der Familie erfahre. Sie erzählte, wie tyrannisch die Eltern seien. Die Eltern hatten immer Recht und sie waren die Guten und die Tochter das Böse. Alles Böse war auf ihrer Seite konzentriert. Das machte sie eine Zeit lang mit, bis sie explodierte und Gott lästerte, jenen Gott, in dessen Namen ihre Eltern angeblich handelten. Da wurde mir klar, dass die junge Frau nicht vom Teufel besessen war. Ihre Gotteslästerung war nur die Auflehnung gegen das rechthaberische Verhalten des Vaters. Beide spielten ein Spiel, von dem jeder einen Vorteil hatte. Die Eltern hatten den Vorteil, dass sie unfehlbar waren und sich nicht in Frage stellen lassen mussten. Die Tochter hatte den Vorteil, dass sie durch ganz Europa fahren konnte und dass sie mit ihrer Gotteslästerung den Eltern Angst machte. In diesem Augenblick hatte sie Macht über ihre machtbesessenen, kontrollsüchtigen Eltern.“

Beide hatten Vorteile von ihrer Sicht. Aber ihre Sicht führte trotzdem in die Sackgasse. Der Vater wollte nur die Tochter ändern, anstatt sein eigenes Verhalten in Frage zu stellen. Hier war also nicht der Teufel am Werk, sondern eine falsche Sicht der Wirklichkeit. Aber gerade ist ja das Werk des Teufels, des „diábolos“, dass er uns einnebelt und uns die Situation falsch sehen und einschätzen lässt. Die Eltern konnten ihre tyrannische Haltung mit Frömmigkeit rechtfertigen anstatt die eigenen Minderwertigkeitsgefühle zu erkennen, die sich hinter ihrer Haltung versteckte. Sie brauchten das Bild des Teufels für die Haltung der Tochter, damit sie sich bei aller Minderwertigkeit grandios fühlen konnten.

Warum ich diese Geschichte so ausführlich erzähle?

Meine Kindheit und Jugend sind nach dem gleichen Muster verlaufen. Im Sommer jeden Jahres fuhren wir in den Urlaub. Mein Vater machte sich schlau über Höhepunkte des Urlaubszieles. Ich lernte so die Schönheiten Deutschlands kennen. Und ich wurde mit Geschenken überhäuft. Das fand ich 22 Jahre auch ganz okay. Meine Eltern forderten blinden Gehorsam. Sie machten mich verantwortlich für ihr Wohlbefinden. Und es kam noch ein politischer Gesichtspunkt, speziell der gesellschaftlichen Normen der ehemaligen DDR, hinzu. Ich möchte nicht weiter ins Detail gehen. Nur kurz zusammengefasst: Meine Eltern schoben mich lebensbedrohlich erschöpft in die Nervenlinik ab. Die Psychiater waren nicht zimperlich. Den folgenden Ausführungen möchte ich die Überschrift geben: **„In den Tiefen der Seele“**. Sigmund Freud kennt zwei Triebe in jedem Menschen. Da ist der Eros. Er ist verantwortlich für die Liebe, die Schönheit im Leben und das Aufbauende. Und als Gegenüber der zerstörende Trieb. Anselm Grün greift diesen Gedanken auf. Er schreibt:

„Und das Böse ist in mir selbst. Da tauchen auf einmal sadistische Gedanken in mir auf. Ich möchte den, der mich verletzt hat, am liebsten zerstören und ihm vorher noch unerträgliche Schmerzen zufügen.“

In uns allen gibt es sadistische und masochistische Tendenzen. In jedem ausnahmslosen Menschen gibt es die Lust am Zerstören, die Lust am Quälen. Und es gibt auch in uns die Lust, die Grenzen des Erlaubten zu überschreiten und einfach nur zu tun, was unserem Bedürfnis nach Grandiosität entspricht. Die

negativen Größenfantasien, die die Amokläufer in ihrem perfiden Tun gefühlt haben, gibt es auch in unseren Gehirnen. Niemand ist gefeit gegen die Tendenz zum Bösen, gegen die Lust am Bösen, gegen den Reiz, den das Böse auf uns, in unserer Familie und in unserer Gesellschaft ausübt. Es kommt darauf an, wie wir damit umgehen. Der eine oder andere mag das als Zumutung empfinden. Er sagt sich „Ich nicht! Ich kann keiner Fliege etwas zuleide tun. Ich bin nicht Böse.“ Das Böse ist „aufmerksamkeitsfressend“, wie es einmal Dieter Senghaas, ein bekannter Friedensforscher formulierte. Damit möchte ich die allgemeine kurze Einführung in die Welt des Bösen beenden. Oft wird von offizieller Seite beschworen Zivilcourage im Umgang mit dem Bösen zu praktizieren. Aber über das WIE schweigen sich diese Stellen aus. Ich habe nachgelesen, was Anselm Grün dazu schreibt. Er schreibt das Böse mit Gutem zu überwinden. Und zitiert einige Verse aus dem Johannesevangelium, auf das ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen möchte. Aber konkrete, praktische Empfehlungen gibt es nicht. Anselm Grün gibt seinem letzten Kapitel die Überschrift „**Ein versöhntes Miteinander**“. Wir sind in diesen Ausführungen dem Bösen begegnet, haben Gespräche mit dem Bösen geführt - nicht um uns vom Bösen faszinieren zu lassen, sondern um im Gespräch das Böse zu entlarven und ihm seine Macht zu nehmen. Die Verdrängung des Bösen verbreitet das Böse. An dieser Stelle beende ich meine Ausführungen, die auf das Buch „Dem Bösen begegnen“ zurückgehen.

Ich möchte Sie aber nicht entlassen ohne Ihnen praktische Anregungen zum Umgang mit dem Bösen an die Hand zu geben. Die folgenden Gedanken - ich beschränke mich auf die Beispiele - sind alle von mir erfolgreich erprobt worden.

Beispiel 1

Ich wurde Zeugin einer Schlägerei unter Besoffenen. Verhaltensempfehlung: Nicht dazwischen gehen zum eigenen Schutz! Die Polizei zur Hilfe holen. Obwohl mir das bekannt war, handelte ich nicht nach dieser Empfehlung. Mit einer Heidenangst beobachtete ich die Szene. Erst als ich einschätzte, dass der Stärkere den Schwächeren erschlagen wollte in einem blinden Wutanfall, griff ich ein. Ich kniete mich zu dem Kontrahenten. Dann legte ich ganz sanft meine linke Hand auf den rechten Unterarm des Stärkeren. Von einer Sekunde zur anderen war seine Wut verflogen. Beide standen wieder auf und sofften weiter. Peter hatte ich das Leben gerettet, wie mein inzwischen verstorbener Mann es so manches Mal am Stammtisch zum Besten gab.

Beispiel 2

Geeignet, wenn nur *ein* Böser mir gegenübersteht. Dann hilft zur Deeskalation den Blickkontakt herzustellen. Mal im Ängstlichen „Bitte, bitte tu mir nichts!“. Auch mal mit Arroganz „Was willst du von mir?“. Nein, es hilft dem Gegner fest auf Augenhöhe in die Augen zu schauen. Und das solange bis er kapituliert. Man kann auch andere Dinge ins Visier nehmen. Sollte man jedoch immer wieder auf den Blickkontakt zurückkommen.

Ein Beispiel: Eines Abends stand mein inzwischen verstorbener Ehemann mit rollenden Augen, Schaum vor dem Mund und mit gespannten Muskeln vor mir. Womit ich seinen Zorn verursacht habe, habe ich nie erfahren. An der Wand hing ein schlichtes Herzkreuz, ein Geschenk meines Freundes Peter (und der Peter von oben). Ich saß im Sessel, bewegungslos. Ich schaute meinen Mann ruhig und gelassen an. Nach einer Weile wandte ich mich dem Kreuz an der Wand zu und ich schaute eine Weile darauf und betete „Nein, lass diesen Kelch an mir vorübergehen.“ Dann wandte ich mich wieder meinem Mann zu und schaute ihm fest in die Augen. So ging das eine Weile hin und her. Nach geraumer Zeit entspannte sich die Situation.

Beispiel 3

Ich war auf der Heimreise. Saß auf dem Bahnsteig von Billerbeck und wartete auf den Bimmel, Bammel, Bummelzug nach Münster, wo ich das erste Mal umsteigen musste. Da kam ein junges Paar mit Kleinkind in der Sportkarre. Plötzlich sagte der Mann „Heil Hitler“ zu mir. Ich brauchte nicht zu überlegen und sagte „No Heil Hitler“. Kurze Zeit später das gleiche Spiel. Er „Heil Hitler“, ich „No Heil Hitler“. Das muss ihn zum Nachdenken angeregt haben. Er wandte sich erneut mir zu und sagte „So denken doch alle“. Ich - wieder spontan - „Nicht alle“. Kurze Zeit später entschuldigte er sich bei mir. Bald kam dann unser Zug und unsere Wege trennten sich.

Beispiel 4 (ist kurz erzählt)

Mein Ehemann hatte sich mit meinem Geld den Traum von einem Kiosk erfüllt. Oft half ich mit im Laden. Abends saßen viele Trinkkumpel im Büro und sprachen über das und über dies. Gerd machte aus seiner rechten Gesinnung keinen Hehl. Die anderen jungen Männer fielen dann diesem Gerd in die Parade und er hörte auf mit der Propaganda. Eines Tages wurde es dann gefährlich. Ich war allein im Kiosk. Da kam er mit Schmackes durch die Tür, hob seinen rechten Arm in die Höhe und brüllte „Heil Hitler“. Was ich ihm konkret gesagt habe? Es ging alles sehr schnell. Ich muss aber sehr energisch gewesen sein. Denn er verließ eilig den Kiosk ohne von mir bedient worden zu sein. Er ist nie wiedergekommen.

Ich möchte mit einer Ermutigung meine Ausführungen beenden. Seien wir wachsam. Um mit den Worten von Berthold Brecht zu schließen „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“.